

SERESSIA
GLASS

SUGAR & SPICE

*Gefährliche
Versuchung*

ROMAN

Aus dem Amerikanischen
von Nicole Hölsken
und Christiane Sipeer



KNAUR 

Die amerikanische Originalausgabe erscheint unter dem Titel »Nice«.

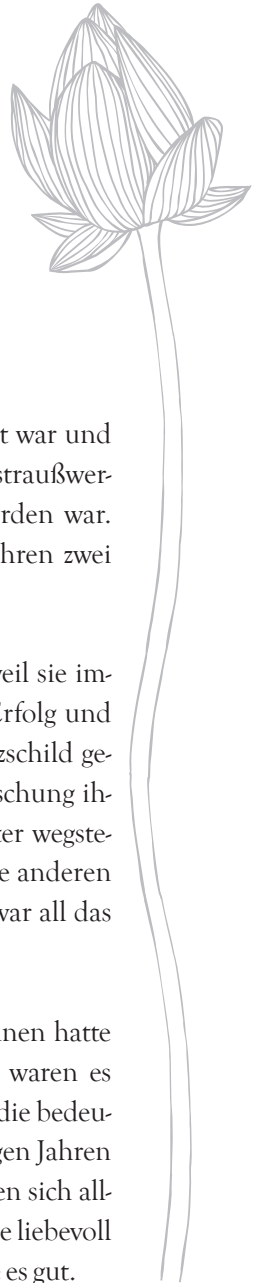
Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Deutsche Erstausgabe Juli 2018
Knaur Taschenbuch
Copyright © 2018 by Seressia Glass
Published by Arrangement with Seressia Glass
© 2018 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Coverabbildung: FinePic/Shutterstock
Lotosblüte im Innenteil: Cozy nook/Shutterstock.com
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-52185-4

2 4 5 3 1

KAPITEL 1



Sie freute sich für ihre Freundinnen.
Wirklich.

Sie freute sich, weil Nadia jetzt glücklich verheiratet war und es tatsächlich noch eingefädelt hatte, dass das Brautstraußwerfen mit einem Heiratsantrag für Siobhan gekürt worden war. Und sie war übergücklich, dass Audie endlich mit ihren zwei Männern wiedervereint war.

Und doch ...

Sie war übrig geblieben. Sie, die alle beneideten, weil sie immer alles im Griff zu haben schien. Sie, die Klasse, Erfolg und Gelassenheit ausstrahlte, was schon immer ihr Schutzschild gewesen war. Nur mit dessen Hilfe hatte sie die Enttäuschung ihres Vaters und die Vernachlässigung durch ihre Mutter wegstecken können. Sie, die der Fels in der Brandung für die anderen war und auf die man sich stets verlassen konnte. Sie war all das und noch viel mehr. Und zugleich weniger.

Und doch ...

Die vier waren Freundinnen geworden. Jede von ihnen hatte sich von einem Laster befreien müssen – bei Nadia waren es Tabletten gewesen, bei Siobhan Schmerzmittel, bei Audie bedeutungsloser Sex und bei ihr selbst der Alkohol. Seit einigen Jahren waren sie nun schon miteinander befreundet und trafen sich allwöchentlich, um sich gegenseitig zu unterstützen, was sie liebevoll Bitch-Talk nannten. Die anderen drei dachten, ihr gehe es gut.

Und doch ...

Nein, sie sollte sich auf das Glück ihrer Freundinnen konzentrieren. Das Gute in allem sehen. Immerhin war sie Vanessa Longfellow und unterrichtete an der Herscher University. Manchmal war sie auch Mistress Vivienne im *Onyx*, einem exklusiven BDSM-Club. Sie hatte tolle Freunde, im *Onyx* einen fantastischen Sub und alles in allem ein gutes Leben. Ihr ging es bestens.

Und doch ...

Sie wollte einen Drink.

Sie *brauchte* einen Drink.

Nicht hier bei der Party, wo jeder einzelne Hochzeitsgast nur zu gut wusste, dass sie trockene Alkoholikerin war. Aus demselben Grund hätte sie auch nie an die Hotelbar flüchten können. Womöglich sollte sie nachfragen, ob es hier im Hotel noch ein freies Zimmer gab, das sie spontan buchen konnte – ein Zimmer mit Minibar. Dann würde sie ein Wochenende lang alles vergessen können. Sie würde wieder auf dem Damm sein, sobald sie zurück zur Arbeit müsste, genau wie früher. Niemand würde es je erfahren, niemand wüsste es – außer ihr selbst.

Ja, sie würde es wissen. Und das bedeutete auch, dass sie wüsste: Sie hätte versagt. Ein unerträglicher Gedanke, erst recht, da so viele in ihrer Umgebung nur darauf lauerten, dass sie versagte. Ihr war klar, dass sie schleunigst würde gehen müssen, um einen ihrer Rückzugsorte aufzusuchen: ihr Zuhause ... oder das *Onyx*. Und weil sie zu Hause mit ihren Gedanken allein wäre, entschied sie sich kurzerhand für den Club.

»Du hast doch wohl hoffentlich nicht gedacht, ich hätte dich vergessen, oder?«

Eilig setzte Vanessa ihre Maske wieder auf und strahlte Nadia an. »Du solltest ausgerechnet heute nun wirklich keinen Gedanken an mich verschwenden, Mrs Kaname Sullivan.«

Nadia lachte. »An diesen Namen muss ich mich erst noch gewöhnen! Im beruflichen Umfeld will ich weiter bei Nadia Spiceland bleiben. Freunde und Familie dürfen natürlich gerne beide Namen benutzen, das ist uns egal. Aber apropos Freunde und Familie ...« Sie legte Vanessa den Arm um die Schultern. »Du hast hier einen Verehrer.«

Vanessa drehte sich der Magen um. »Ach ja?«

»Ja«, bekräftigte Nadia. »Irgendeine Vermutung, wer es sein könnte?«

Das hatte sie. Beim Probeessen am Vorabend hatte sie ihn offiziell kennengelernt, weil er mit ihr als Teil von Nadias Entourage zum Altar schreiten sollte: Nadias ältesten Bruder Sergey. Obwohl er mittlerweile Nadias Wohnung über dem von Nadia und Siobhan geführten Café *Sugar & Spice* bezogen hatte, kannten sie einander nur flüchtig vom Sehen. Doch als sie am Vorabend neben ihm gestanden und sich bei ihm untergehakt hatte, hatte ein merkwürdiges Déjà-vu-Gefühl von ihr Besitz ergriffen.

Alles an ihm war ihr vertraut vorgekommen. Die Breite seiner Schultern, die Art, wie er das Kinn leicht vorschob, dann dieses zufriedene Lächeln ... und wie er sich während der Generalprobe für Nadias Hochzeit auf sie – Vanessa – konzentriert hatte.

Unwillkürlich hatte sie an Sam denken müssen, ihren Sub aus dem *Onyx*, dem sie bislang immer nur im Club begegnet war. Sie hatte an die Breite seiner Schultern und an die Art denken müssen, wie er das Kinn immer leicht vorschob ... an das Lächeln auf seinen Lippen, wenn sie ihn lobte ... und daran, wie er die Hände zu Fäusten ballte, sobald sie seinen nackten Rücken mit dem Flogger bearbeitete ...

In den vergangenen Wochen hatte sich ihre Beziehung vertieft, was angesichts des Umstands, dass er im Club eine Maske

und sie Perücken und farbige Kontaktlinsen trug, durchaus eine seltsame Aussage war. Doch sie hatten beide ihre Gründe, sich zu verkleiden, da war sie sich sicher, auch wenn sie ihn nach seinen Motiven nie gefragt hatte. Vielleicht hatte er verhindern wollen, dass sie ihn als den Bruder ihrer Freundin wiedererkannte?

»Keine Ahnung«, murmelte sie, als ihr auffiel, dass Nadia immer noch gespannt auf eine Antwort wartete. Sie hatte zwar eine starke Vermutung, aber keine handfesten Beweise.

»Dann gebe ich dir einen Hinweis«, sagte Nadia und grinste schelmisch. »Er ist groß, dunkler Teint, ziemlich gut aussehend und stand heute mit dir und den anderen Brautjungfern am Altar. Ach ja, und er ist mein großer Bruder.«

»Sergey!« Sie schloss kurz die Augen, als ihr dämmerte, was das bedeutete, und wunderte sich im selben Moment, warum sich ihr Magen zusammenkrampfte, sowie sie seinen Namen laut aussprach.

Vanessa musste sich eingestehen, dass sie die Schmetterlinge bereits gespürt hatte, als sie am Vorabend bei der Generalprobe einfach nur neben ihm gestanden hatte – und dann heute wieder, als er im Frack erschienen und neben ihr hergegangen war. War das Panik oder Aufregung gewesen? Sie war sich nicht sicher. Sie war sich bei gar nichts mehr sicher – und genau das war es auch, was ihr das durstige Kribbeln in ihrer Kehle beschert hatte.

»Wie kann dein Bruder mein Verehrer sein, wenn er mich doch gar nicht kennt?«

In Nadias Augen blitzte es. Es war ihr Hochzeitstag, aber ganz offensichtlich genoss sie die Rolle als gute Fee, die ihren Brautjungfern den einen oder anderen Wunsch erfüllte. »Anscheinend hast du gestern Abend einen bleibenden Eindruck bei ihm hinterlassen.«

Gestern Abend. Das Probeessen. Als sie Nadias Brüdern Sergey und Anton offiziell vorgestellt worden war. Bei der Gelegenheit hatte sie auch erfahren, dass Sergey mittlerweile Sergeant bei der Herscher-Campuspolizei war. Außerdem hatte sie festgestellt, dass er einen Sinn für Humor hatte und wesentlich besser aussah als bloß »ziemlich gut«.

»Einen bleibenden Eindruck?«, echote sie. »In fünfzehn Minuten?«

»Wieso überrascht dich das? Du bist eine kluge, schöne Frau, und mein Bruder ist bestimmt eine Menge, aber weder blöd noch blind.«

Sergey war auf jeden Fall eine Menge – zum Beispiel faszinierend. Das hatte sie am Vorabend beim Small Talk mit ihm festgestellt. Sie hatte sein leises Seufzen gehört, als sie ihm die Hand auf den Arm gelegt hatte. Er hatte sich ganz dezent an sie geschmiegt und sie während des Essens nicht aus den Augen gelassen. Und so wie er ihr jeden Wunsch von den Augen abgelesen hatte, war er aller Wahrscheinlichkeit nach ... ihr Sam.

Aber ahnte er seinerseits, dass sie Mistress Vivienne war? Nicht nur trug sie im Club eine Perücke und ihre farbigen Kontaktlinsen; sie imitierte dort außerdem einen Pariser Akzent. Ihre Tarnung war so perfekt, wie sie es mittels ihres analytischen Verstandes zustande brachte. Wodurch hätte sie da ihre wahre Identität verraten können?

Audie! Nessa unterdrückte ein Stöhnen. Ihre temperamentvolle, rothaarige Freundin war einfach nicht zu übersehen und hatte ihre wahre Identität im *Onyx* nie verheimlicht. Und weil Audie während Vanessas Ausbildung deren Bottom gewesen war, konnte wohl jeder, der sie außerhalb des Clubs zusammen sah, ganz leicht eins und eins zusammenzählen.

»Direkt nach der Zeremonie meinte er: ›Ich werd mich übrigens an deine Freundin Vanessa ranmachen. Versuch gar nicht erst, mich aufzuhalten.« Klang ziemlich draufgängerisch.« Nadia neigte den Kopf leicht zur Seite. »Also frage ich mich jetzt natürlich, ob ich aus dem Weg gehen oder ihm gegen's Schienbein treten soll – wie damals, als ich neun war.«

Sobald Nessa sich Nadia als wütende Neunjährige vorstellte, musste sie unwillkürlich lächeln. »Nein, brauchst du nicht, auch wenn dein Vorschlag mich amüsiert.«

»Wieso? Er ist mein Bruder, und du bist meine Freundin. Ich hab euch beide lieb.«

»Sicher, dass du ihn nicht lieber vor deiner Alkoholikerfreundin warnen willst?«, fragte Nessa und meinte es wirklich ernst.

»Wenn das der Fall wäre, würden wir diese Unterhaltung hier gar nicht erst führen.« Nadia nahm ihre Hand. Ihr brandneuer Ehering funkelte mit dem Verlobungsring um die Wette. »Ob du ihm von deiner Sucht erzählen willst oder nicht, ist ganz allein deine Sache. Aber du wirst überrascht sein, wie verständnisvoll und hilfsbereit er sein kann. Er hat genau wie du schon einiges durchgemacht – wie wir alle. Er ist ein toller Typ und ein noch toller Bruder, und das habe ich ihm tatsächlich auch schon mehrmals gesagt. Du musst ihm nur signalisieren, ob du Interesse an ihm hast oder nicht.«

Sie hatte Interesse, aber ...

»Was, wenn es nicht funktioniert? Ich will unsere Freundschaft nicht aufs Spiel setzen.«

Nadia schmunzelte. »Ach, und was, wenn es funktioniert? Wenn du interessiert bist, sag es ihm einfach. Du hast ein bisschen Spaß verdient – und er im Übrigen auch. Erzähl einfach beim Bitch-Talk keine Details aus eurem Sexleben, und erzähl

mir um Himmels willen bloß nicht, dass du ihn irgendeines fernen Tages mit in deinen Sexclub nimmst! Okay?»

Zu spät ...

»Was hättest du mir denn geschenkt, wenn dein Bruder sich nicht freiwillig angeboten hätte?«, fragte Nessa stattdessen.

»Ich habe für euch alle übers Wochenende die Suite reserviert und einen Besuch im Spa gebucht«, antwortete die frischgebackene Braut. »Ich weiß schon, du entspannst dich im Club, aber ich dachte, eine andere Methode würde sicher auch nicht schaden. Dann hat Sergey mich beiseitegenommen, und da ist mir klar geworden, dass er ein noch viel besseres Geschenk sein könnte.« Sie nahm Vanessa in die Arme. »Und jetzt entschuldige mich bitte, ich muss mit meinem Ehemann tanzen, bevor der mich entführt und schlimme Dinge mit mir macht.«

Am Rand der Tanzfläche versuchte Nessa, sich den Anschein von Ausgeglichenheit zu geben. Sergey wollte sie also kennenlernen ... und Nadia hatte ihrem Bruder bereitwillig den Weg frei gemacht. Jetzt würde Nessa sich entscheiden müssen, ob ihr Interesse Taten nach sich ziehen sollte oder lieber nicht.

Ihr analytischer Verstand wägte Pro und Kontra ab. Lehre, Forschung, Publikationen – den Großteil ihrer Zeit war sie damit beschäftigt. Andere Clubbesucher im *Onyx* zu dominieren, war ihr willkommener Ausgleich und kostete sie einen beträchtlichen Teil ihrer Freizeit. Aber vielleicht wäre es ja tatsächlich an der Zeit für mehr; vielleicht wäre eine Beziehung jenseits der schützenden Clubmauern ja genau jene Art Ausgleich, die sie insgeheim brauchte. Womöglich würde sie sonst auch nicht allein am Rand dieser Tanzfläche stehen und diesen vermaledeiten, grässlichen Durst verspüren.

Ihr lief ein Schauer über den Rücken. Ganz ohne aufzublicken, wusste sie, dass Sergey sich zu ihr gesellt hatte. Seine Anwesenheit umhüllte sie mit Wärme und Sinnlichkeit wie eine Decke aus warmer Seide, die sich um ihren nackten Körper schmiegte. Vielleicht lag es am Frack. Oder an seiner Größe. Vielleicht lag es auch an der Art, wie er sie ansah, oder an seinen Augen, die die Farbe von exklusivem Whiskey hatten. Oder es war die Kombination aus allem, die ihr den Atem raubte. Dann lächelte er, und verdammt, dieses Lächeln machte sie richtig an.

»Hallo noch mal, Vanessa.«

»Hi, Sergey.« Groß, dunkel und gut aussehend beschrieb ihn schon ganz treffend. Ohne Absätze war sie eins achtundsiebzig groß, aber selbst jetzt, da sie Stilettos trug, überragte er sie um mehrere Zentimeter. Sein kräftiges braunes Haar war von Gold- und Kupferfäden durchzogen und schrie regelrecht danach, die Hände darin zu vergraben, sich daran festzuhalten, seinen Kopf in den Nacken zu ziehen, um ihm dann langsam über den Hals zu lecken und noch langsamer daran zu knabbern ...

»Vanessa?«

Sie blinzelte und stellte mit einiger Verzögerung fest, dass er sie etwas gefragt hatte. »Entschuldigung! Was hast du gesagt?«

Er streckte ihr die Hand entgegen. Dieses verdammte Lächeln zog sie magisch in seinen Bann.

»Möchtest du tanzen?«

Das war er. Das war *der* Augenblick. Bleiben oder gehen. Ja oder nein. Es riskieren oder verzichten. Sie hätte nicht die Karriere, die sie hatte, wenn sie sich damals nicht getraut hätte, MINT-Fächer zu studieren. Andererseits hätte sie auch nicht die Probleme, die sie hatte, wenn sie vor vielen Jahren den ersten Schluck Wein abgelehnt hätte.

Sergey stand vor ihr und streckte ihr noch immer geduldig die Hand entgegen. Der Durst flaute ab und machte allmählich einem anderen Verlangen Platz.

Sie legte ihre Hand in seine. »Sehr gerne.«

* * *

Sergey wusste, dass im Ballsaal noch andere anwesend waren. Auch andere Frauen. Verdammt attraktive Frauen.

Trotzdem hatte er nur noch Augen für Vanessa, die Freundin seiner Schwester. Er war sich ihrer Anwesenheit nur zu deutlich bewusst, seit er am Vorabend beim Probeessen aufgetaucht war. Nachdem eine Auseinandersetzung auf dem Campus das Ende seiner Schicht leicht verzögert hatte, war er in aller Eile und immer noch gestresst zur Generalprobe erschienen. Doch dann war er direkt am Eingang wie vom Donner gerührt stehen geblieben. Ihr Anblick und der Klang ihres Lachens hatten ihn elektrisiert. Es hatte ihn überwältigt und ihm sofort ein besseres Gefühl beschert, ihn neugierig gemacht und in ihm das Verlangen entzündet, mehr von diesem Lachen aus ihr herauszukitzeln.

Er kannte die Freundinnen seiner Schwester von deren Social-Media-Profilen, aber bislang war er nur einer Einzigen von ihnen persönlich begegnet. Seit er nach Crimson Bay gezogen war, hatte er seine Zeit statt mit geselligen Treffen überwiegend damit verbracht, in der Wohnung über dem *Sugar & Spice* seine Wunden zu lecken, nachdem sein Leben in San Diego wie ein Kartenhaus in sich zusammengefallen war. Außerdem hatte er versucht, sich über seine nächsten Schritte klar zu werden. Audie war er nur deshalb begegnet, weil Nadia ihn vor einer Weile beknielt hatte, ihre Freundin nach allen Regeln der Cop-Kunst

auf ein Gerichtsverfahren gegen einen tätlichen Angreifer vorzubereiten. Den anderen war er nie vorgestellt worden. Es war eine Überraschung für ihn gewesen, Audie im *Onyx-Club* wiederzusehen, doch die viel größere Überraschung war die Frau mit dem dunklen Bronzeteint, die dort bis vor Kurzem noch Audies Domse gewesen war.

Er hatte bereits gemutmaßt, dass es sich bei Vanessa um Mistress Vivienne handelte – und zwar seit er sie im Club erstmals angesprochen hatte. Sie hatte ihre Identität stets mithilfe einer akkurat geschnittenen, kinnlangen Bob-Perücke kaschiert, mit violetten Kontaktlinsen, einem französischen Akzent und jeder Menge Leder. Mistress Vivienne schien das genaue Gegenteil der kühlen, beherrschten Uni-Dozentin zu sein, aber von ihrer Größe, der schlanken Figur, der makellosen Haltung und ihren geschwungenen Wangenknochen konnte sie ebenso wenig ablenken wie von der kleinen Narbe an der linken Schulter und dem Muttermal unter dem rechten Ohr.

Trotzdem war er sich nicht ganz sicher gewesen – bis Vanessa ihm tags zuvor bei der Generalprobe die Hand in die Armbeuge gelegt hatte. Die Berührung hatte ihn erwischt wie ein Blitzschlag. Er war augenblicklich hart geworden und hätte sich am liebsten auf die Knie gekauert. Eine einzige Berührung hatte gereicht, und er hatte Bescheid gewusst. Die Frau, unter deren Flogger er sich wand, und die kühle Dozentin waren ein und dieselbe Person.

Er hatte sie direkt nach dem Probeessen gegoogelt. Vanessa Longfellow gab an der Herscher diverse naturwissenschaftliche Kurse und Seminare, hatte Aufsätze über die Wahrscheinlichkeit von organischem Leben auf fremden Planeten verfasst, sprach bei Konferenzen, trat in Wissenschaftssendungen auf

und war die älteste Tochter einer wohlhabenden Familie aus Michigan. Eigentlich spielte sie in einer anderen Liga. Ach was. Nicht nur eigentlich. Wenn er sich nicht sicher gewesen wäre, dass sie seine Domse war, und seine Schwester ihn nicht so bereitwillig dazu ermutigt hätte, hätte er nicht einmal ansatzweise darüber nachgedacht, sich an sie ranzumachen. Aber jetzt konnte er nicht mehr anders.

Sergey führte Vanessa auf die Tanzfläche. Der DJ legte eine Ballade auf, was für ihn Grund genug war, um sie näher an sich heranzuziehen. Sein Verdacht erhärtete sich, sowie sie ihren Körper an seinen schmiegte: Vanessa Longfellow war seine Mistress Vivienne.

Die Gewissheit verlieh ihm neuen Mut. »Ich habe gesehen, wie du mit Nadia geredet hast. Hat sie dir gesagt, dass ich gern mal mit dir ausgehen würde?«

Sie legte den Kopf leicht in den Nacken und sah zu ihm hoch. »Ich glaube, das Zitat lautete eher: ›Ich will mich an deine Freundin ranmachen.‹ Oder so ähnlich.«

Oh, ja. Sie zog die Augenbraue auf dieselbe Art hoch wie Mistress Vivienne.

»Und – hat sie dir zur Flucht geraten?«

»Nein. Nadia hält große Stücke auf dich. Und selbst wenn sie mich gewarnt hätte – ich bin eine Frau, die ihre eigenen Entscheidungen trifft.«

»Solche Frauen mag ich.«

»Ach ja?« Sie sah ihn erneut an, und jeder Blick fühlte sich an wie ein Punch in die Magengrube. Ihr dunkles Haar hatte sie rund um einen rot-weißen Blumenschmuck hochgesteckt, was ihr ausdrucksstarkes Gesicht zusätzlich betonte. Ihre vollen Lippen und die Fingernägel waren so leuchtend rot wie ihr Kleid, auch wenn sie im Club lieber Violett trug. An den Ohren

schimmerten Perlenstecker, und eine vereinzelt Perle an einer Goldkette lag in der Kuhle an ihrem Hals.

Sie war eine atemberaubende Frau. Aber das wirklich Fesselnde und Hypnotisierende an ihr waren die Augen: Sie waren dunkel und beseelt, konnten in einem Moment warm und offen dreinblicken und im nächsten Moment unterkühlt und reserviert wirken. Ihr Blick erzählte eine Geschichte, die sie unter Garantie nicht jedem auf die Nase band.

Einen solchen Blick hatte er bei der Arbeit schon öfter erhascht ... und auch beim Blick in den Spiegel hatte er ihn mitunter gesehen.

»Zumindest würde ich es gerne herausfinden«, sagte er, als der Song zu Ende war. Sie blieben auf der Tanzfläche stehen. Weder ließ er sie los, noch machte sie einen Schritt von ihm weg. »Hast du dir, was mich angeht, schon eine Meinung gebildet?«

Ihre üppigen Lippen verzogen sich zu einem Lächeln. »Wenn Sie diesen Fall gewinnen wollen, Sergeant Spiceland, dann müssen Sie mir mehr Beweise vorlegen.«

Er konnte sich nicht erinnern, dass sein Dienstrang erwähnt worden wäre, als Nadia sie einander vorgestellt hatte. Hieß das, dass auch sie Nachforschungen über ihn angestellt hatte? Er war sich nicht sicher, ob das gut oder schlecht war, aber nachdem sie immer noch vor ihm stand und lächelte, konnte das Ergebnis ihrer Recherche nicht ganz schlecht gewesen sein.

»Ja, Ma'am. Ach ja, und ich sollte wohl fragen, ob du lieber Doktor Longfellow oder ganz anders genannt werden willst.«

Einen elektrisierenden Augenblick lang glaubte er, sie würde von ihm verlangen, sie Herrin zu nennen. Stattdessen lächelte sie noch breiter.

»Meinen Dokortitel zücke ich eigentlich nur, wenn ich damit jemanden k. o. schlagen will. Nenn mich Vanessa. Vorerst.«

Vorerst. Das bedeutete doch, dass er sich die Gelegenheit würde verdienen dürfen, sie anders zu nennen. Er würde alles tun, was sie verlangte, um sich diese Belohnung zu erarbeiten.

»Danke. Und ... bist du mit jemandem zusammen, Vanessa?«

Sie dachte kurz nach. »Nein, im Moment bin ich in keiner Beziehung.«

Das war bestimmt nicht gelogen. Trotzdem war seinem inneren Cop ihr kurzes Zögern aufgefallen, und am liebsten hätte er sofort genauer nachgefragt. Offensichtlich konnte man das, was sie mit ihm als Sub machte, nicht als Beziehung bezeichnen; trotzdem schien sie sich ihm – Sam – verbunden zu fühlen.

Fast hätte er sich ihr an Ort und Stelle zu erkennen gegeben, doch als sie ihm die Hand auf den Arm legte, verflüchtigte sich der Gedanke.

»Ja, Ma'am?«

»Willst du mich denn nun zu einem Date einladen, Sergey?«

Er wollte mehr als das. Viel mehr. Genau wie Sam mehr von Mistress Vivienne wollte. Doch der Hochzeitsempfang seiner Schwester war weder der richtige Ort noch der richtige Zeitpunkt, um ihr das zu gestehen. Er würde ganz geduldig darauf hinarbeiten. »Hast du denn Zeit, noch heute Abend mit mir essen zu gehen?«

Bedauern lag in ihrem Blick. »Leider hab ich heute schon etwas vor.«

»Verstehe.« Und das tat er wirklich. Immerhin war Samstag, und Samstag hieß Onyx-Club. Wenn Mistress Vivienne dort auftauchte, würde Sam ebenfalls da sein. Dann wäre es eben eine andere Art Date.

»Ach, wirklich? Ich bin nämlich auch am Abend noch als Brautjungfer im Einsatz. Eine von uns muss schließlich so lange bei der Feier bleiben wie das glückliche Paar, und Siobhan und Audie sind mit ihren eigenen Happy Ends beschäftigt.«

»Ach so ... Na ja, dann gebietet es mir meine Ehre als Bruder der Braut, ebenfalls zu bleiben und dir zu helfen. Wir könnten danach noch einen Kaffee trinken und was Süßes essen. Aber wenn du lieber ein andermal ausgehen willst – wann würde es dir denn passen? Normalerweise arbeite ich unter der Woche tagsüber, aber am nächsten Freitag hab ich zum Beispiel Spätschicht ...«

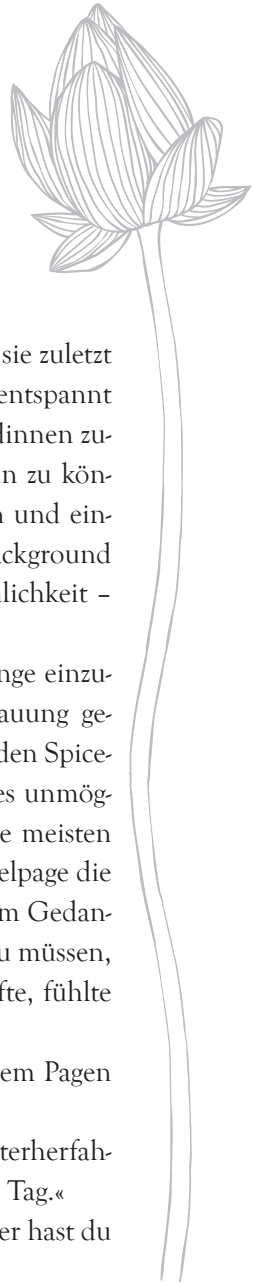
»Da fällt uns sicherlich noch was ein. Aber die Party ist ja noch längst nicht vorüber, und der DJ hat gerade *den* Song dieses Sommers aufgelegt! Was meinst du – kannst du mit mir mithalten?«

Bei den ersten Klängen des Sommerhits stürmten alle, selbst die zwei Brautväter Nicholas und Victor, begeistert die Tanzfläche. Sergej nahm Vanessas Hand und wirbelte sie zu einer Drehung herum.

»Liebend gern«, gestand er, als er sie auffing. »Ich hoffe nur, du kannst mit *mir* mithalten.«

Ihr fröhliches Lachen war schier berauschend – eine der vielen Belohnungen, die er sich an diesem Tag noch verdienen wollte.

KAPITEL 2



Vanessa versuchte, sich daran zu erinnern, wann sie zuletzt so viel gelacht, so lange getanzt hatte und so entspannt gewesen war. Nicht einmal wenn sie mit ihren Freundinnen zusammen war, hatte sie das Gefühl, ganz sie selbst sein zu können. Bei Sergey konnte sie die Deckung fallen lassen und einfach Spaß haben. Vielleicht hatte das mit seinem Background als Gesetzhüter zu tun, vielleicht mit seiner Persönlichkeit – aber woran auch immer es lag, sie ließ es geschehen.

Sie freute sich, als er ihr half, die persönlichen Dinge einzusammeln, die Nadia und Kaname während der Trauung gebraucht hatten – darunter auch Nadias Kleid. Die beiden Spice-land-Väter packten ebenfalls mit an; sie allein hätte es unmöglich schaffen können. Es war bereits dunkel, und die meisten Gäste waren längst nach Hause gegangen, als der Hotelpage die letzte Tasche für sie in den Kofferraum stellte. Bei dem Gedanken, dies alles jetzt auch noch in ihr Haus schleppen zu müssen, ehe sie sich endlich etwas Bequemerer anziehen durfte, fühlte sie sich gleich umso erschöpfter.

Nicholas Spiceland zückte seine Brieftasche, um dem Pagen ein Trinkgeld zu geben.

»Sergey«, sagte er dann, »könntest du Vanessa hinterherfahren und ihr mit den Sachen helfen? Es war ein langer Tag.«

»Natürlich, Sir.« Sergey wandte sich zu ihr um. »Oder hast du etwas dagegen?«

Es gefiel ihr, dass Sergey lieber nachfragte, als einfach vorzupreschen. »Nein, im Gegenteil. Danke.«

Nicholas Spiceland warf seinem Ehemann Victor einen viel-sagenden Blick zu. Victor war das genaue Gegenteil von Nicholas: warmherzig und liebevoll, während Nicholas selbst auf den ersten Blick eher reserviert wirkte. Ihre Liebe und Zuneigung zueinander und zu ihren Kindern hätten in Vanessa glatt Eifersucht aufkeimen lassen, hätten die beiden sie, Siobhan und Audie nicht ebenfalls als Teil der Familie angesehen – und sie behandelten sie auch entsprechend. Angesichts des sehr kühlen Verhältnisses zu ihren eigenen Eltern war das liebenswerte Willkommen der Spicelands Balsam für Vanessas liebeshungrige Seele und ein Bollwerk gegen das quälende Verlangen nach elterlicher Anerkennung, mit dem sie sich immer noch herum-schlug und mitunter quälte.

Allerdings war ihr eines klar: Es wäre für die zwei Männer eine Sache, dass ihre Tochter mit einer Alkoholikerin befreundet war; die ganz andere Sache wäre sicherlich, wenn sie mit ansehen müssten, dass ihr Sohn mit ebendieser Alkoholikerin zusammenkäme. Ob die zwei Spiceland-Daddys dann immer noch so verständnisvoll wären, wenn die Sache zwischen Sergey und ihr so weit ginge, wusste Nessa beim besten Willen nicht.

Als der Parkservice ihren Wagen vorfuhr, drehte sich Victor mit einem strahlenden Lächeln zu ihr um, breitete die Arme aus – »Drück uns mal!« –, und sie ließ sich von ihm fest umarmen.

»Danke für alles, was du getan hast«, flüsterte er, »und damit meine ich nicht nur, dass du Nadias Brautjungfer warst. Ich habe unseren Serjoscha seit Monaten nicht mehr so lächeln sehen.«

»Nichts zu danken«, erwiderte sie gerührt und wusste gar nicht, was sie sagen sollte. Bei der Party hatte sie sich dank Sergey besser amüsiert, als es sonst der Fall gewesen wäre.

»Wir sind morgen noch in der Stadt«, meinte Nicholas. »Wenn du Zeit hättest, würden wir gern noch mal mit euch allen zu Mittag essen, bevor wir wieder heim nach San Francisco müssen.«

Sie hätte eigentlich einen Artikel schreiben sollen; aber die Möglichkeit, mit den Spicelands Zeit zu verbringen, durfte sie nicht verstreichen lassen. »Seid ihr euch sicher, dass ihr nicht nur ein Männeressen mit euren Söhnen ausrichten wollt? Ich will wirklich nicht das fünfte Rad am Wagen sein ...«

»Bist du nicht«, beteuerten alle drei Männer wie aus einem Mund, und im selben Moment dämmerte Nessa, woher Sergej seine guten Manieren hatte.

»Außerdem«, fügte Nicholas hinzu, »ist Anton ohnehin schon abgereist. Er musste zurück nach Los Angeles, um zu arbeiten.«

Nadias und Sergeys Bruder Anton war in Hollywood ein gefragter Stuntman. Wenn er gerade keine Filme drehte, ging er seinen aufregenden Hobbys nach: dem Fallschirmspringen oder Drachenfliegen.

Victors ausdrucksstarkes Gesicht verfinsterte sich kurz, und Nessa fragte sich, ob es mit dem jüngeren Sohn der Spicelands Schwierigkeiten gab. Nach ihrer flüchtigen Begegnung mit ihm zu urteilen, hatte er die ruhige, zurückhaltende Art von Nicholas geerbt und schier zum Äußersten getrieben. Schwer zu glauben, dass jemand so tief in sich Ruhendes bei der Arbeit und in der Freizeit ein derartiger Adrenalin-Junkie war.

»Wie auch immer – hoffentlich sehen wir uns morgen. Wir haben so selten die Gelegenheit!«

Nessa sah die beiden öfter als ihre eigenen Eltern. Die Gründe dafür hatten nichts mit der geografischen Entfernung zu tun. »Ich bin gerne dabei!«

Die beiden Männer stiegen in ihren Wagen und fuhren winkend davon. Sobald sie außer Sicht waren, drehte Sergey sich zu Vanessa um. Er hob die Hand, als wollte er sie berühren, ließ es dann aber bleiben. Trotzdem fühlte es sich an, als hätte er sie gestreichelt.

»Wenn du morgen schon etwas vorhast, musst du nicht zum Lunch kommen. So bräuchtest du dich auch nicht dem Verhör meiner Dads auszusetzen.«

»Das macht mir nichts aus«, erwiderte sie lächelnd. »Es ist doch schön, dass sie sich Gedanken machen.«

Er nickte, als wollte er sich ihre Antwort für später merken. »Wenn du noch eine Minute wartest, hol ich mein Auto und fahr dir nach.«

»Hört sich gut an.«

Er half ihr hinters Steuer, wartete, bis sie sich angeschnallt hatte, schob die Tür für sie zu und joggte hinüber zum Parkplatz. Nessa rieb mit beiden Händen über das lederbezogene Lenkrad und fragte sich, was wohl passieren würde, wenn sie bei ihr zu Hause angekommen wären. Das Interesse, das früher am Abend zwischen ihnen aufgekeimt war, hatte sich beim Tanzen in Begierde verwandelt. Wenn er bloß Nadias Bruder Sergey gewesen wäre, hätte sie den Abend mit einem Abschiedskuss und einer Verabredung fürs Wochenende ausklingen lassen. Aber nachdem er ihr Sam war ...

Sie hörte eine Hupe. Im Rückspiegel sah sie, wie Sergey ihr zuwinkte. Sie ließ den Wagen an und fuhr von der Hotelzufahrt auf den Bay Highway, der an der Küste entlangführte.

Während der kurzen Heimfahrt grübelte sie fieberhaft, durchdachte sämtliche Optionen, ging alle Eventualitäten durch und wägte die potenziellen Konsequenzen einer Beziehung mit Sergey vor dem Hintergrund ihrer Vergangenheit ab.

Die Fakten sprachen nicht gerade für sie. Unter ihren Freundinnen galt sie als die Nette, Zuverlässige. Doch keine von ihnen hatte sie früher erlebt, als sie noch Wodka in sich hineingekippt hatte wie Mineralwasser. Sie war am College eine hochfunktionale Alkoholikerin gewesen – bis sie kurz davorgestanden hatte zu promovieren und ihre Karriere aufs Spiel setzte, noch ehe die überhaupt begonnen hatte. Ihre Großmutter half ihr, ihr Leben wieder in den Griff zu bekommen, und seitdem war sie nur ein einziges Mal rückfällig geworden. Und auch da war die Großmutter ihre Rettung gewesen.

Seit sie ihr Leben in Michigan hinter sich gelassen und in Crimson Bay ein neues angefangen hatte, war sie trocken.

Inzwischen feilte sie seit einigen Jahren an ihrem Image der brillanten Wissenschaftlerin, die vor jungen Leuten inspirierende Vorträge hielt und ihnen erklärte, wie sie in den sogenannten MINT-Fächern am besten Karriere machen konnten. Es fiel ihr zusehends leicht, dieses neue Ich zu akzeptieren, selbst wenn es ihr hin und wieder noch wie ein schlecht sitzendes Kostüm vorkam, in dem ihre Haut juckte.

Trotzdem führte sie dank ihrer Freunde und ihrer Aktivitäten an der Uni ein erfülltes Leben. Hin und wieder nahm sie an Fakultätsfeiern teil und hatte sogar Dates. Einer festen Beziehung stand sie nach ihrer gescheiterten Verlobung allerdings eher skeptisch gegenüber. Trotzdem konnte es sicher nicht schaden, öfter als einmal wöchentlich in der kontrollierten Unartigkeit des Clubs einen Ausgleich zu suchen ...

Vor dem Tor ihrer bewachten Reihenhaussiedlung betätigte sie den Öffner. Sergey war direkt hinter ihr.

Sie mochte die Enclave at Bayview. Hier wohnten hauptsächlich junge Berufstätige und Universitätsmitarbeiter, die Atmosphäre war freundlich, die Nachbarn nicht allzu neugierig – und

die namensgebende Aussicht über die Bucht war auch nicht zu verachten. Hier durfte sie gerade so anonym oder gesellig sein, wie sie wollte.

In der Garage ließ sie genügend Platz, damit auch Sergey seinen Wagen abstellen konnte. Sie wartete, bis er den Motor abgestellt hatte, dann öffnete sie den Kofferraum und stieg aus.

»Tolle Wohngegend«, stellte er fest, als er ebenfalls ausgestiegen war. »Und wenn ich richtig informiert bin, ist die Verbrechensrate hier sehr niedrig, es gibt nur wenige häusliche Zwischenfälle ...«

Sie nahm Nadias Brautkleid aus dem Kofferraum und steuerte eine Sicherheitstür an. »Und ich dachte, du bist bei der Campuspolizei?«

»Manchmal helfen wir auch bei anderen Einsätzen aus.« Er griff sich ein paar Tüten aus Vanessas Kofferraum. »Aber in erster Linie hab ich mich gleich zu Anfang schlaugemacht, ob die Stadt, in der meine Schwester und ihre Freundinnen zu Hause sind, auch wirklich sicher genug für sie ist.«

»Diese Stadt ist inzwischen doch auch dein Zuhause«, bemerkte sie und schaltete die Alarmanlage aus.

Er lächelte sie warm an. »Das glaube ich langsam auch.«

Sie brachten alles in ein kleines Zimmer im Erdgeschoss, das Nessa als Büro benutzte.

»Danke für deine Hilfe«, sagte sie, hielt ihm den Kleidersack mit Nadias Hochzeitskleid hin, und er hängte ihn an die Tür.

»War mir ein Vergnügen.«

Sie schnaubte. »Na ja, Vergnügen würde ich das vielleicht nicht nennen, aber ich weiß die Mühe zu schätzen. Das Tanzen und Lachen auch. Ich hab mich heute sehr wohlgeföhlt in deiner Gesellschaft.«

»Vielen Dank, Ma'am. Das Kompliment gebe ich gerne zurück: So viel Spaß hatte ich schon lange nicht mehr.«

»Ich auch nicht ...« Sie legte ihm die Hand auf den Arm. Er war aus seinem Frack geschlüpft, hatte die Krawatte abgelegt und die Ärmel hochgekrempt. Die lässige Eleganz fand sie überaus anziehend. »Danke auch dafür.«

Er sah hinab auf ihre Hand. Sie spürte, wie sich seine Armmuskulatur anspannte. Dann legte er seine Hand auf ihre. Hitze strömte ihr von den Fingern durch den Arm direkt ins Herz, das binnen eines Wimpernschlags zu rasen begann.

Langsam hob er den Blick und sah ihr in die Augen. »Ich sollte jetzt wohl gehen.«

Mit dieser Reaktion hatte sie nicht gerechnet, aber die Zurückhaltung in seinen Worten überraschte sie nicht. Sie machte einen kleinen Schritt auf ihn zu.

»Wahrscheinlich ... Aber das willst du nicht, oder?«

»Nein.«

»Was willst du, Sergey?«

Er schlug die Augen nieder, sodass sie seine dichten Wimpern bewundern konnte. Als er die Augen wieder öffnete, funkelten sie begierig.

»Ich will dich küssen.«

Einem anderen Wunsch, einem offensiveren, hätte sie vielleicht widerstehen können. Aber seine Bitte nach einem einfachen Kuss entfachte ein tiefes Verlangen in ihr, und sie wusste, dass ihr erster Kuss alles andere als harmlos sein würde.

Sie schlang ihm die Arme um den Nacken.

»Na, dann los«, befahl sie ihm. »Dann küss mich.«

* * *

Sergey musste sich zusammenreißen, um Vanessa nicht in seine Arme zu reißen und um den Verstand zu küssen. Doch er ahnte intuitiv, dass dies die falsche Herangehensweise wäre. Bestimmt erwartete sie ein so impulsives Verhalten, würde es vielleicht sogar begrüßen und gut finden. Mistress Vivienne hingegen würde von ihm erwarten, ihr den gebührenden Respekt zu erweisen, und dazu musste er sich zusammennehmen. Außerdem wollte er den Moment auskosten und jede Sekunde genießen, für den Fall, dass es nicht noch einmal so weit käme.

Er legte ihr beide Hände an die Wangen, und sie sah zu ihm hoch. Ihr Lächeln verblasste, und ihr Blick wurde weich, als er ihre Wangen streichelte. Es kam ihm vor, als hätte er eine Ewigkeit darauf gewartet, sie auf diese Weise berühren zu dürfen, sie so festzuhalten – und jetzt wollte er nichts überstürzen.

»Ich dachte, du wolltest mich küssen«, flüsterte sie und schmiegte sich an ihn.

»Das will ich auch. Aber du sollst mich auch küssen.«

Er berührte ihre Lippen kurz mit seinen, einmal, zweimal, dann noch einmal, und jedes Mal durchzuckten ihn kleine Stromschläge. Beim letzten Mal meinte er, ein fast schon ungeduldiges Schnauben zu hören, dann schob sie ihm die Hand ins Haar, zog ihn zu sich herunter und erwiderte seinen Kuss.

Oh, ja. Er ließ die Hände über ihre Taille gleiten und hielt sie fest, während der Kuss immer intensiver wurde. Sie hatte seit dem Abend den Lippenstift nicht mehr nachgezogen, und ihre Lippen waren weich, voll und süß. Dann öffneten sie halb den Mund und fuhr mit der Zunge über seinen Mundwinkel. Die halbe Erektion, die ihn den ganzen Tag über immer wieder geplagt hatte, meldete sich sofort überdeutlich zurück. Er schob sich ein winziges Stück von ihr weg, was ihr nicht zu gefallen schien. Sie verstärkte den Griff um seinen Hinterkopf,

was einen süßen Schmerz zur Folge hatte. Einer von ihnen stöhnte auf, und er war sich ziemlich sicher, dass er es gewesen war.

Dann gab er ihr, was sie wollte, presste seine Lippen auf ihre, und ihre Zungen kämpften miteinander, während sich ihre Körper von der Brust bis zur Hüfte schier passgenau aneinanderschmiegten. Ihm wurde lodern heiß, als er seine Hände auf ihren Steiß legte, sie spürte und schmeckte.

Sekunden später lösten sie sich voneinander, sahen einander an und atmeten leise keuchend. Seine Handflächen kribbelten vor Verlangen, sie wieder an sich zu ziehen, ihre süßen Kurven zu ertasten und ihren Geschmack erneut zu kosten.

Sie legte die Fingerspitzen an ihre Lippen und kicherte nervös. »Du küsst genauso gut, wie du tanzst, Sergey Spiceland.«

Auch er war nervös. »Überrascht dich das denn?«

»Nein. Es ... gefällt mir.« Sie strich sich über die Taille. »Ja. Es gefällt mir sehr.«

»Heißt das, wir haben eine Dinnerverabredung? Oder ... zumindest Kaffee und Kuchen?«

»Auf jeden Fall. Wenn es dir nichts ausmacht, noch ein bisschen zu bleiben, dann könnte ich jetzt tatsächlich eine Pizza und einen Salat vertragen. Ach was, vergiss den Salat. Das Hochzeitsessen hab ich mir schon vor Stunden wieder abgetanzt. Was meinst du?«

»Pizza essen mit einer schönen Frau? Wie könnte ich da widerstehen?«

»Mit deinem Charme wirst du es noch weit bringen, so viel ist sicher.« Mit einem Seufzer ließ sie sich aufs Sofa fallen. »Leider bringe ich es nicht mehr annähernd so weit. Zumindest nicht in diesen Schuhen. Eine Beyoncé bin ich nämlich nicht.«

»Oh, da kann ich behilflich sein. Mit den Schuhen, meine ich.«

Ohne darüber nachzudenken, ging Sergey vor ihr auf die Knie. Er hörte, wie sie überrascht nach Luft japste, als er ihren linken Fuß an hob und ihn auf seinen Oberschenkel setzte, um das Riemchen am Knöchel zu lösen. Wie sie auf diesem Pfenningabsatz überhaupt hatte stehen können, geschweige denn laufen und stundenlang tanzen, würde ihm wohl für immer ein Rätsel bleiben. Aber die Wirkung, die diese schwindelerregend hohen Absätze auf die Konturen ihrer Beine gehabt hatten, war ihm noch immer nur allzu bewusst.

Sie seufzte vernehmlich, als er an fing, ihr den Fuß zu massieren. Der Laut hallte in ihm wider und führte dazu, dass seine Erektion noch steifer und allmählich unangenehm wurde. Wie oft hatte er während der vergangenen Monate so vor ihr gekniet und auf ihr Kommando oder die Peitsche gewartet? Wie oft hatte sie ihm Lust gespendet, ihn in die Höhe schnellen lassen und auf dem Weg zurück nach unten wieder sanft beruhigt? Und doch verpasste die Fußmassage – dieser einfache und zugleich intime Akt – ihm eine Gänsehaut, die ihresgleichen suchte. Das hier war es, was er wollte. Den Schmerz wollte er auch – manchmal brauchte er ihn sogar, er brauchte die Klarheit, die der Schmerz ihm bescherte. Aber das hier – zu hören, dass sie es genoss, und zu wissen, dass er für diesen Genuss gesorgt hatte – weckte in ihm eine unerträgliche Sehnsucht.

Trotzdem wollte er weder darauf drängen noch sie zu etwas überreden. Er wusste, dass sie im Club auch noch andere Kunden hatte, aber er meinte, mitbekommen zu haben – und hoffte es inständig –, dass sie bislang noch niemanden sonst zu ihrem Sub erkoren hatte. Insofern wäre sie mit den anderen auch

nicht weiter gegangen als mit ihm ... Er wollte der Erste sein. Er wollte der Einzige sein.

»Mon cher ...«

Ihre rauchig sündige, sexy Stimme überwältigte ihn und entlockte ihm eine spontane Reaktion. »Ja, Madame?«

Verdammt!